



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Litteratur

Gedichte von J. M. R. Lenz. Mit Benutzung des Nachlasses Wendelins von Malzbahn herausgegeben von Karl Weinhold. Berlin, Wilhelm Herz, 1891.

Die einzige Gesamtausgabe der Gedichte des genialen livländischen Dichters, die wir besitzen und die nach langem Zögern Tieck im Jahre 1828 im wesentlichen auf Grund von Sammlungen und Vorarbeiten anderer veranstaltete, genügt schon lange den Anforderungen nicht mehr, die wir uns gewöhnt haben an eine solche Ausgabe zu stellen. Sie läßt nicht nur, wie sich mit der Zeit ergeben hat, eine strenge Beibehaltung aller Eigentümlichkeiten der Originale vermissen, eine ganze Reihe Lenzischer Gedichte bietet sie überhaupt nicht. Im Laufe der Jahrzehnte ist bald hier bald dort ein Gedicht von Lenz aufgetaucht, das bei Tieck fehlt, nicht zum mindesten haben die reichen Handschriftensammlungen Wendelins von Malzbahn und Tegors von Sivers wertvolle, bis dahin verborgne Beiträge zur Lenzlitteratur dem Forscher zugänglich gemacht, kleinere Gruppen aus diesen später wieder entdeckten Poesien sind auch wohl schon zusammengestellt worden (so besonders von Sauer im achtzigsten Bande der deutschen Nationallitteratur). Jetzt hat einer unsrer verdienstlichsten Germanisten, der uns vor einigen Jahren mit dem dramatischen Nachlaß von Lenz beschenkt hat, auch seine kleineren Gedichte vollständig in einem sauberen und — wir dürfen überzeugen sein — ganz zuverlässigen Abdruck herausgegeben. Zum größten Teil sind es lyrische Ergüsse, Gelegenheitsgedichte, anfangs wie gegen den Schluß mehr im schlechten, meist aber im besten Sinne des Wortes, rechte Geburten des Augenblicks, die uns oft — nicht immer — wie durch einen klaren Spiegel in die empfindsame, leicht erregte Seele des jungen Stürmers und Drängers schauen lassen; dazwischen begegnet Satirisches, wie es gerade der Straßburger Kreis, der ohne Bedenken die ganze Welt vor den Kopf stieß, in Menge hervorgebracht hat, und endlich sind zu nennen die unreifen epischen Bruchstücke, die als die ersten Kinder der Lenzischen Muse die Sammlung eröffnen.

Die poetische Laufbahn Lenzens gleicht der eines Meteors, das in kühnem Schwunge himmelan steigt, um schnell wieder zu sinken und in kaum bemerkbare, unansehnliche, ja klägliche Reste zu zerfallen. Ganz im Banne der Klopstockischen Dichtung wagt der Knabe im Vaterhause in Livland an einem epischen Gesang vom Versöhnungstode Christi zum erstenmale seine Kraft, die sich als bedeutender, selbständiger Kern auch in der erborgten Schale kundgiebt. Im wärmern Süden, an den schönen Ufern des grünen Rheins wird sein Herz weit, die bannende Kruste der Überlieferung schmilzt, junge Schwingen wachsen ihm und tragen ihn schnell weit empor. Doch der allzu kühne Flieger verliert den Boden aus dem Gesicht, wird unsicher, beginnt zu schwanken, zu taumeln, vor den Augen wird es ihm dunkel, wird es Nacht. Das ist in wenigen Worten das verhängnisvolle Schicksal des unglücklichen Lenz.

Es ist begreiflich, daß wir den Dorpater Jugendgedichten nicht viel Geschmack abgewinnen können; Klopstockisirend sind die epischen Bruchstücke wie die Oden, und in beiden bleibt der Schüler — nicht so sehr durch den Gehalt der Sprache, als durch die unvollkommene Bildung des Verses — hinter dem Meister weit zurück. Bezeichnend für die unbedingte Abhängigkeit, in der auch der Königsberger Student Lenz zu Klopstock noch stand, erscheint folgender Parallelismus. Klopstock widmete die ersten fünf Gesänge des Messias seinem Gönner, dem Könige Friedrich, durch eine Ode im sogenannten zweiten asklepiadeischen Versmaße. In demselben Maße,

das Klopstock nur bei diesem einzigen Gedicht angewendet hatte, verfaßte Lenz eine Ode an die Kaiserin Katharina II., mit der er ihr die sechs Bücher seiner Landplagen zu Füßen legte. Vergebens würde man nach einem innern oder äußern Bande suchen, das diese ersten Dichtungen mit den meisten spätern verknüpfte. Daß aber auch schon damals die Phantasie des Knaben oft einen seltsamen Weg einschlug, zeigt die Vorliebe für das Schreckliche und Gräßliche, die den jungen Dichter wenn auch unbewußt beherrscht. Schon in der Wahl seiner Stoffe giebt sie sich kund, aber auch da, wo der Gegenstand ihr Hervortreten nicht erwarten läßt, macht sie sich geltend: selbst in den Gedichten, die aus Anlaß freudiger Ereignisse entstanden sind, nimmt die Ausmalung der beklagenswerten Stunde, wo das gefeierte Glück zerronnen sein wird, den breitesten Raum ein.

Die Lieder auf Friederike Brion und Cleophe Sibich zeigen von allen seinen lyrischen Gedichten am schönsten, welches Talent Lenz verliehen war. Hier quellen die Strophen aus einem warmen Herzen, eingegeben von heftiger Jugendliebe, bei der die Phantasie den Verstand noch nicht überwuchert. Daß sich neben hochpoetischen Stellen Triviales findet, ist aus dem Drange zu erklären, sich ohne Kunst, ganz natürlich auch im Gedicht auszusprechen, und wird zum Kennzeichen der lyrischen Dichtung jener Genies überhaupt. So sehr man sich an diesen Liebesliedern erfreuen kann, in denen es Lenz gegeben war in den ergreifendsten Tönen zu sagen, was sein Innerstes bewegte, so wird man doch auch schon hier bisweilen gewaltsam aus der Illusion gerissen durch — anfangs freilich ganz vereinzelte — sinnlose Zeilen und dann auch durch kalte Klügeleien; das beides nimmt später in dem Maße überhand, wie der Dichter von der Höhe seines Schaffens herabsteigt, um entweder in verwegenen, unsinnigen Phantasien sein Herz auszuströmen oder platte, unbedeutende Reime zu machen, die das Herz des Lesers schon deshalb nicht packen können, weil sie nicht aus dem Herzen des Dichters kommen. Aber auch dazwischen strahlen immer noch wunderbar schöne Lichtblicke hervor, deren reiner Glanz umso mehr ergreift, je lebendiger sie für die hohe Begabung des Geistes zeugen, dessen Störung dem Leser immer mehr zur Gewißheit wird.

Wir können es dem Herausgeber nachfühlen, daß er sich nicht hat entschließen können, neben den vielen schönen Blüten, die das junge Dichterleben gezeitigt hat, die letzten Reimereien aus der Zeit des völligen geistigen Verfalls des unglücklichen Lenz mitzuteilen. Wir wissen ihm Dank für die sorgfältige Zusammenstellung dessen, was seine im übrigen vollständige Ausgabe bietet, dazu für die knapp gefaßten, inhaltreichen Anmerkungen am Schluß des Bandes, in denen es Weinhold als seine Hauptaufgabe betrachtet hat, den Zusammenhang jeder poetischen Äußerung des Dichters mit seinem Leben aufzudecken; dieses selbst hat in der Einleitung eine übersichtliche zusammenfassende Darstellung erhalten.

Zur Beachtung

Mit dem nächsten Hefte beginnt diese Zeitschrift das 2. Vierteljahr ihres 50. Jahrganges. Sie ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen. Preis für das Vierteljahr 9 Mark. Wir bitten, die Bestellung schnellig zu erneuern.

Leipzig, im März 1891

Die Verlagshandlung

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig